

Waren Sie schon mal auf Rügen?

Zugegeben, von Niederbayern aus liegt die größte deutsche Ostseeinsel nicht gerade um die Ecke. Aber nach einigen sehr heißen Urlauben bei tropischen Temperaturen im Süden haben wir diesmal die entgegengesetzte Richtung gewählt. Dabei haben wir gemerkt: Die Insel hat allerhand zu bieten.

Da sind natürlich erst mal die Kreidefelsen, Wahrzeichen und Touristenmagnet. Aber dann auch kilometerlange Sandstrände, elegante Seebäder, Hügelgräber und Ringburgen, kulturelle Angebote, Wassersportmöglichkeiten und an jeder Ecke leckere Fischbrötchen.

Und Sanddorn-Produkte. Auf Speisekarten, im Souvenirshop oder im Supermarkt, überall gab es Sanddorn: Sanddornsaft, Sanddornlikör, Sanddornseife, Sanddorntorte, heißen Sanddornnektar, Sanddornbonbons, Sanddornschorle und sogar Sanddornbier (letztes in Bayern vermutlich unverkäuflich). Für uns war das eine Entdeckung, und wir probierten uns durch. Sanddorn war anscheinend was richtig Typisches für Rügen und seine Nachbarinseln. „Hoch stand der Sanddorn am Strand von Hiddensee“, sang schon Nina Hagen und beschwerte sich dann bei ihrem Freund Michael, der nicht an Farbfilm gedacht hatte. Schließlich wurden wir neugierig und wollten die Pflanze nun auch in echt sehen. So schwer, dachten wir, kann sie ja nicht zu finden sein. Mit ganz vielen orange leuchtenden Beeren ist der Strauch im Sommer ja nicht gerade unauffällig.

Jedoch, wir sahen nichts. Eine Zeitlang blieben wir bei Wanderungen bei jedem neuen Strauch stehen und fragten die Pflanzenbestimmungs-App um Rat. Wir fanden Weißdorn, Wildkirsche, Ginster, aber keinen Sanddorn.

Schließlich fragten wir in einem Kiosk nach: Wo ist er denn?

Weg. Seit fünf Jahren verschwunden, war die Antwort. Eine Internetrecherche ergab dann ein paar Theorien zum „Sanddornsterben“. Zu wenig Niederschlag? Ein aggressiver Pilz? Vor ein paar Jahren sind die Pflanzen an vielen Stellen eingegangen. Auf Rügen und Hiddensee gibt es keinen Sanddorn mehr.

Jetzt fehlt da was. Etwas, das früher typisch war für die Gegend. Hätte Nina Hagens Michael damals Farbfilm dabei gehabt und am Strand fotografiert, wären das jetzt historische Dokumente. Der eine Farbton, das satte Orange, das gibt es jetzt nicht mehr.

Eigentlich hätte es mir ja egal sein können. Ich kannte das „früher“ ja gar nicht; es hat mir also eigentlich nichts gefehlt. Aber es hat mich doch betroffen gemacht, gerade in der Diskrepanz zwischen den vielen Sanddorn-Souvenirs und der völligen Abwesenheit der Pflanze in der Natur. Die Schöpfung Gottes ist

plötzlich wieder ein bisschen ärmer. Ich hatte das Gefühl, ganz knapp etwas verpasst zu haben.

Letztendlich haben wir den Sanddorn dann doch gesehen. Nicht im Norden, sondern in einem Garten in Bad Griesbach, gut gepflegt und voller oranger Beeren. Möge er wachsen und gedeihen.

Pfarrer Arne Schnütgen, Bad Griesbach